



Burgdorfer **StadtMAGAZIN**



Umnutzung Schloss Burgdorf

Was verbirgt sich hinter den

Vor wenigen Wochen starteten die handfesten Bauarbeiten im Schloss Burgdorf. Als erstes werden jene Abbrucharbeiten gemacht, die aus Sicht von Denkmalpflege und Archäologie besonders heikel und damit auch besonders interessant sind. Denn niemand weiss so recht, was sich hinter manchen Mauern und Decken und unter den in mehreren Schichten verlegten Böden verbirgt.

Landläufig könnte man ja meinen, dass das Schloss Burgdorf bis in den hintersten Winkel «erforscht» und bekannt ist. Doch dem ist nicht so. Bereits vor einem Jahr wurden bei Sondierungsarbeiten für den Umbau im Schiltensaal sensationelle Wand- und Deckenmalereien aus dem 17. Jahrhundert entdeckt.

Es handelt sich dabei um sogenannte Grisaille-Malereien, eine monochrome Dekorationsmalerei, die ausschliesslich in Grau, Weiss und Schwarz ausgeführt wurde. Sie stammt aus einer Gesamterneuerung des Saals in den Jahren 1686 bzw. 1690. Bis anhin waren sie hinter der Täferung aus dem 18. Jahrhundert verborgen. Der Fund gleicht einer Sensation, denn die freigelegten Wandmalereien blieben hinter dem Täfer in praktisch unversehrt Zustand erhalten. Dies führte in der Folge dazu, dass die zukünftige Nutzung des Schiltensaals neu überdacht

wurde. Er soll nun restauriert werden und als Trauzimmer und historischer Bestandteil des Museums dienen. Ursprünglich waren hier in der Planung spezielle Gruppenzimmer für die Jugendherberge vorgesehen.

Das vielschichtige Schloss

Überhaupt muss man sich viele Teile des Schlosses wie eine Schichtung von Wand- und Deckenverkleidungen sowie Bodenbelägen vorstellen. Im Verlauf der Jahrhunderte restaurierte und gestaltete jeder Schlossherr «sein Schloss» ein bisschen nach seinem eigenen Gusto, nach seinen individuellen Bedürfnissen und nicht zuletzt nach der herrschenden Mode. Da wurden Wände vor Wände gebaut, Böden auf Böden gelegt, Decken unter Decken gehängt.

Mit der ursprünglichen Bausubstanz wurde derweil recht unzweckmässig umgegangen. Und es gab auch schon in früheren Zeiten massive Eingriffe, die man durchaus mit einer teilweisen Umnutzung, wie sie auch heute im Gange ist, vergleichen kann. So wurden beispielsweise bereits im 16. Jahrhundert sehr grosse, offene Säle in mehrere Stockwerke und zahlreiche Einzelräume unterteilt und damit vollständig umgenutzt. Das später entstandene Kornhaus wurde zum Gefängnis umfunktioniert.



beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern. Ihm sei ausser der Strassburger Stadtmauer kein vergleichbarer Bau im deutschsprachigen Raum bekannt, denn zu jener Zeit war Backstein als Baumaterial in unserer Region noch gar nicht in Gebrauch.

Nach den Zähringern kamen die Neu-Kyburger, und nach deren völliger Verschuldung und Niederlage im Burgdorferkrieg die siegreichen Berner. Damit fing die Umbauerei so richtig an. Rund 90 Berner Schultheissen residierten im Verlauf der Jahrhunderte bis 1798 als entsandte Vertreter der Obrigkeit auf Schloss Burgdorf. Sie stammten aus wohlhabenden Berner Familien und waren eine Art «Polit-Profis». Jeder blieb ein paar Jahre und nutzte, renovierte oder restaurierte im Schloss während seiner Amtszeit nach eigenem Gutdünken und gemäss seinen jeweiligen finanziellen Möglichkeiten. Diese waren natürlich direkt

von der wirtschaftlichen Situation der ganzen Region abhängig. Denn die Schultheissen lebten von den Abgaben der Bevölkerung an die Obrigkeit. Wenn es

der Bevölkerung gut ging, verdiente auch der Schultheiss gut. Umgekehrt liessen wirtschaftliche Krisen, die es auch damals schon gab, die finanziellen Möglichkeiten des Schultheissen und damit seine Investitionsfreudigkeit schrumpfen. Denn er musste unabhängig von seinen Steuereinnahmen regelmässig festgesetzte Beträge nach Bern abliefern.

Abbruch mit Fingerspitzengefühl

In der jetzigen Umbauphase, wo eben Böden und Wände bestimmter Bereiche in aller Ruhe vorgängig entfernt werden sollen, besteht deshalb durchaus die Chance, dass man auf kunsthistorisch oder archäologisch wertvolle «Funde» stösst. Im langgezogenen

Wänden?

Schon x-fach umgenutzt und umgebaut

Im Verlauf der Jahrhunderte sah das Schloss Burgdorf zahlreiche Herrschaften, Schultheissen und Statthalter. Am Anfang standen die Zähringer, die das Schloss als leuchtend rote Burg auf den Schlossfelsen bauten. Ein Zeichen der Macht und Herrschaft über das Umland. Es bestand lediglich aus den Bauten Bergfried, Palas und Halle. Alles andere kam erst später dazu. Dafür strahlte das Schloss durch seine Backsteine in leuchtendem Rot. «Eine zu damaliger Zeit einzigartige Bauweise», sagt Armand Baeriswyl, Mittelalterarchäologe

«Archäologische Arbeit gleicht dem Prinzip der Crèmeschnitte. Wir legen Schicht um Schicht frei und durchlaufen so die Geschichte.» (Armand Baeriswyl)



Im perfekt erhaltenen Rittersaal kann man die originale Bausubstanz mit den roten Backsteinen bestaunen.

sogenannten Kornhaus werden alle Innenwände und der gesamte Untergrund entfernt. Hier wird künftig der gemeinsame Empfangsbereich von Jugi und Museum sowie der Gastronomiebetrieb untergebracht. «Für den Neuaufbau der offenen Raumstruktur und der Statik werden wir tief ins Erdreich, voraussichtlich bis auf den Felsen runter graben», sagt Mike Wüthrich, Projektleiter des Umbaus.

Was dabei zum Vorschein kommt, wisse man schlichtweg nicht. Gut möglich, dass Überreste alter Bausubstanzen gefunden werden oder archäologisch interessante Spuren aus früheren Zeiten. «Im besten Fall stossen wir auf mittelalterliche Keller, die in den Schlossfelsen gehauen sind» sagt Armand Baeriswyl.

Dies wäre ein sehr spektakulärer Fund, aber nicht der wahrscheinlichste. Ob solche Überreste dann auch erhalten bleiben könnten oder einfach nur dokumentiert und dann «überbaut» würden, lässt sich vorgängig gar nicht entscheiden. Vielleicht komme aber auch einfach nichts zum Vorschein, sagt Armand Baeriswyl. Die Bautätigkeit über die Jahrhunderte sei zu wenig genau dokumentiert, als dass man eine einigermaßen verlässliche Prognose machen könnte.

Jedenfalls müssen sämtliche Arbeiten in dieser Phase mit grossem Fingerspitzengefühl und in ständiger Absprache mit den Spezialisten aus Denkmalpflege und Archäologie durchgeführt werden. Dies ist für alle beteiligten Unternehmen aber auch für die terminliche Koordination des Projektes eine besondere Herausforderung.



Mike Wüthrich im Dachstock des Palas, einem seiner Lieblingsräume auf Schloss Burgdorf

«Das ganze Bauprojekt ist eine Gratwanderung zwischen Bewahrung der historischen Bausubstanz und neuer Nutzung.»

(Mike Wüthrich)

Ein Projekt mit rollender Planung

Dass die Schloss-Umnutzung kein 0815-Projekt ist, weiss keiner so gut wie Mike Wüthrich. Der Architekt des Ateliers G+S Architekten und Planer AG ist seit April 2016 Projektleiter beim Schloss und kennt dessen Labyrinth aus Räumen, Gängen und Treppen mittlerweile in- und auswendig. Gerade die jetzige

Projektphase sei sehr intensiv, sagt er. Es laufen die Submissionen und Verhandlungen mit Dutzenden involvierten Unternehmen, das Baugesuch wird im Detail ausgearbeitet, und die allfälligen «Entdeckungen» können dazu führen, dass

das Raumkonzept nochmals überarbeitet werden muss. So geschehen, als die erwähnten Wand- und Deckenmalereien im Schiltensaal gefunden wurden.

Wild gezogene Leitungen und schädliche Baustoffe. Alles muss raus!

Bevor mit den eigentlichen Abbrucharbeiten begonnen werden kann, müssen die teilweise abenteuerlich verlegten Leitungen und Installationen für Strom und Wasser demontiert werden. Auch da wurde in den vergangenen Jahrzehnten ziemlich wild und chaotisch ein- und umgebaut. Dies alles muss komplett entfernt werden, weil es den Ansprüchen der neuen Schlossnutzung natürlich in keiner Weise gerecht wird.

Eine unerfreuliche Altlast sind die Schadstoffe, die insbesondere bei Baumaterialien der 1970er Jahre relativ unbekümmert zum Einsatz kamen. Asbest und Schwermetalle gelten seit längerem als gesundheitsgefährdend und müssen nun fachmännisch und recht aufwändig entfernt werden. Nach der Demontage der Installationen wird deshalb eine umfassende Schadstoff-Sanierung durchgeführt, bevor mit den eigentlichen Abbrucharbeiten begonnen werden kann.

Die Bausünden der Neuzeit

Überhaupt waren die 1930er, 1950er und 1970er Jahre aus kulturhistorischer Sicht schwierig. «In jenen Zeiten des vergangenen Jahrhunderts war das gesellschaftliche Verständnis von historischem Erbe ganz anders», erläutert Armand Baeriswyl. Altes galt ledig-



Im ehemaligen Kornhaus, das bis vor wenigen Jahren als Gefängnis genutzt wurde, werden alle Binnenwände und der Boden komplett abgebrochen.

lich als altmodisch oder sogar als ungesund. Unter diesem Motto wurden jahrhunderte alte Bausubstanzen ohne mit der Wimper zu zucken zerstört oder überbaut. So ist es zu erklären, dass auch auf Schloss Burgdorf zahlreiche Eingriffe aus dieser Zeit besonders «unsensibel» und wenig respektvoll erscheinen. Das hielt man damals für modern. Aus heutiger Sicht erscheint einem das eher als Bausünde, wenn zum Beispiel auf wunderbare Holzböden in Fischgrat-Verlegung mausgrauer Linoleum aufgeklebt wurde. Oder man simple Holzwände vor historische Backsteinmauern und virtuose Balkenkonstruktionen gestellt hat.

Im Sommer startet der Umbau

Etwa fünf Monate werden die Demontage, Schadstoff-Sanierung und Abbrucharbeiten dauern – wenn nichts dazwischen kommt. «Wir wollen im Sommer mit der nächsten Phase beginnen», sagt Mike Wüthrich im Hinblick auf das Eröffnungsdatum des neuen Schlosses. Im Frühling 2020 wollen nämlich die Jugendherberge, das neue Museum und das Restaurant ihre Tore öffnen und den Betrieb starten. Bis dahin ist noch sehr viel zu tun, ist sich Mike Wüthrich bewusst.

Und ebenso bewusst ist ihm, dass die ganze Stadt mit Argusaugen «sein» Projekt beobachtet. Auch wenn er normalerweise nicht im Rampenlicht stehe, spüre er natürlich den Druck und die Erwartungen, die an das ganze Umnutzungsprojekt gestellt wer-

den. Trotzdem könne er nach Feierabend problemlos abschalten und jeden Tag voll motiviert an die tausend Aufgaben, die das Projekt stellt, herangehen, sagt Mike Wüthrich.

Das Schloss an der BUGA. Bauen Sie mit!

Das Schlossprojekt ist an der BUGA 2018 mit einem eigenen Stand präsent. Hier können Sie sich aus erster Hand über das Projekt informieren. Vertreterinnen und Vertreter der Stiftung, des neuen Museums und des Bauprojektes sind vor Ort und geben den interessierten Besuchern gerne Auskunft.

Sie können sich sogar aktiv für den Erfolg des Projektes einsetzen, indem Sie als Gönner, Mäzen oder Sponsor einzelne Restaurations- oder Umbauarbeiten in bestimmten Räumen mitfinanzieren. Im Gegenzug erhalten Sie zum Beispiel individuelle Vorzugsleistungen bei der Nutzung von Räumlichkeiten auf dem Schloss. Mitmachen und mithelfen, in welchem finanziellen Rahmen auch immer, ist in jedem Fall eine gute Sache. Denn es braucht das Engagement und die Begeisterung der Bevölkerung, damit das neue Schloss Burgdorf mit seiner faszinierenden Geschichte und seiner bunten Zukunft auch Wirklichkeit wird.

www.schloss-burgdorf.ch